Johnson-Jahrbuch

Band 8/2001

Herausgegeben von
Ulrich Fries, Holger Helbig und Irmgard Müller

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson IV, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –
Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994
ISSN 0945-9227
Bd. 8. 2001 –

ISBN 3-525-20908-8

© 2001, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.
Internet: http://www.vandenhoeck-ruprecht.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany
Satz: Competext, Heidenrod
Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Michael Braun

»Nach zwanzig Jahren einvernehmentlichen wie streitbaren Gesprächs«

Zum Briefwechsel zwischen Uwe Johnson und Siegfried Unseld[1]

Die literarische Entwicklung Uwe Johnsons und der verlegerische Weg Siegfried Unselds sind von Anfang an eng miteinander verknüpft. Johnson ist Unselds erster Autor, Unseld ist Johnsons »erster Leser« (952), und der Suhrkamp Verlag ist der erste Verlag, der Johnsons Bücher druckte. Peter Suhrkamp, der den Verlag 1950 in Frankfurt begründete und 1959 in die Hände Unselds übergab, ist der indirekte Wegbereiter der Beziehung. Ihn hatte es ›gejuckt‹, ein Buch aus Johnsons erstem Roman, *Ingrid Babendererde. Eine Reifeprüfung 1953* (postum 1985) zu machen; aber Unseld, Suhrkamps damaliger Lektor, war der Meinung, daß aus diesem Manuskript »kein Buch in Peter Suhrkamps Verlag« werden würde.[2] Johnsons zweites Manuskript, *Mutmassungen über Jakob,* konnte Peter Suhrkamp schon nicht mehr lesen; Unseld nahm es im März 1959 aus Suhrkamps Sterbezimmer und ließ das Titelblatt am gleichen Tag drucken, als Johnson seinen »Umzug« aus der DDR vornahm und zum Westberliner wurde: »Am 10. Juli 1959 wurde in Eschwege, Hessen/Bundesrepublik, auf das Titelblatt eines Buches der Name seines Verfassers gesetzt. Am gleichen Tage fuhr der mit einer Schreibmaschine und einer Aktentasche auf der pritzwalker Strecke nach Süden, durch Westberlin hindurch zum Ostbahnhof nach Leipzig; wie oft. Als er diesmal ausstieg

1 Johnson, Uwe/Unseld, Siegfried: Der Briefwechsel, hg. von Eberhard Fahlke und Raimund Fellinger, Frankfurt am Main 1999. Zitate daraus werden durch Seitenzahlen in Klammern nachgewiesen.

2 Johnson, Uwe: Begleitumstände. Frankfurter Vorlesungen, Frankfurt am Main 1980, S. 97.

im britischen Sektor von Berlin, verstand er es als einen Umzug« (BU, 153).

In vieler Hinsicht war Unseld für Johnson »ein guter Wegweiser« in dem neuen »Gelände«, das für den Autor »eine Fremde war« (952). Am Anfang des Briefwechsels steht ein Telegramm, in dem die Herzlichkeit des Empfangs durch die Notwendigkeit des Geschäftlichen nicht gemindert wird: »BEGRUESSE SIE HERZLICH. STEHE IHNEN JEDERZEIT ZUR SEITE. FAHNENKORREKTUREN SONNABEND AN FRANCK [Berliner Mitarbeiterin des Suhrkamp Verlages] ABGEGANGEN« (7). Unseld entschied, dass der Autor »zu einem auskömmlichen Leben in Westberlin« (BU, 163) »im Jahre 1959 genau sechshundert Mark im Monat« brauche (951), und ließ ihm im Juli 1960, als die zweite Auflage der *Mutmassungen über Jakob* ausgeliefert wurde, ein »Sonderhonorar in Höhe von 5000,–« (106) zahlen; er bot ihm immer wieder Unterkunft in seiner Frankfurter Wohnung an und erbat beim Berliner Bezirksamt in Zehlendorf eine Zuzugsgenehmigung – alles in der Überzeugung, mit Johnson einen »begabte[n] junge[n] Schriftsteller und Lektor von hohem literarischen Rang« (9) entdeckt zu haben.

Der über fast 25 Jahre reichende Briefwechsel dokumentiert auf das Eindringlichste eine Freundschaft, in der es schnell, schon nach zwei Jahren, zum vertrauten Du kommt, aber auch, zum Leidwesen beider, zu manchen Anfechtungen und Zerreißproben. Es ist Johnson, der – in einem Brief vom 1. April 1979 – die passenden Worte findet für die Bedeutung, die der Verleger in seinem Leben und Schreiben hat: »Nach zwanzig Jahren einvernehmentlichen wie streitbaren Gesprächs hast du auch erfahren von dem Ungeschriebenen, und so bist du für mich der menschliche Ort geworden, ohne den das einsamste Leben unmöglich ist: die Gewissheit, dass es in der Welt einen Menschen gibt, bei dem man als zusammengefasste Kenntnis sicher aufgehoben ist« (952).

Hinter den Kulissen des Literaturbetriebs ebnet und steuert Unseld den Weg Uwe Johnsons. Besorgt, er könnte sich »zu früh locken lassen in den ›Süden‹, bevor [er] denn eine rechte Ahnung hätte vom ›Westen‹« (952), rät der Verleger seinem Autor, das Stipendium in der Villa Massimo erst wahrzunehmen (1962), nachdem er am *International Seminar* der Harvard University teilgenommen hat (1961). Das Angebot war »Aufgabe« und »Geschenk«: In Amerika kommt es zu ersten Überlegungen zu den *Jahrestagen*, jenem monumentalen Epos, dessen Entstehung unverkennbar im Mittelpunkt der Korrespondenz steht. In Amerika, wo Uwe Johnson 1967 als Lektor des New Yorker Verlages Harcourt, Brace & World arbeitet, wird auch der Briefwechsel literarisch. Die Diktion,

in der Uwe Johnson im Brief vom 28.7.1967 den »Dunst aus Dreck und Naesse jenseits des East River, das Gruen der Hammarsjkoeldplaza zwischen gestuften Magazinkaesten, das Gewimmel von Schornsteinen und Oberlichten auf der niedrigen Daecherlandschaft vorm Haus« (443) beschreibt, nimmt in ihrer poetischen Genauigkeit und »präzise[n] Fülle«[3] den Prosastil der *Jahrestage* vorweg. Wie ein Probelauf zum erzähldokumentarischen Verfahren der *Jahrestage* liest sich auch, was Johnson 1965 zu einem – gescheiterten – Projekt schrieb, für das er bei Unseld eine Flut von Ostzeitungen bestellte: ein Kaleidoskop ostdeutscher Politik und Gesellschaft, das unter dem Titel »Das ostdeutsche Jahr 1966« (419) erscheinen sollte. Es war Unseld, der Johnson in Fällen wie diesem bremste, ihn von »Expeditionen« und »unberechenbare[n] Abenteuer[n]« (12) zurückholte und davor warnte, sich an einem Stoff zu überheben, weil er selbst nichts so sehr verabscheute, »wie Pläne ankündigen, die sich dann nicht realisieren« (269). In die Reihe aufgegebener Werke gehört nicht nur das Projekt der internationalen Zeitschrift *Gulliver*, für deren deutsche Herausgebergruppe Johnson verantwortlich war,[4] sondern auch eine Gesamtübersetzung William Faulkners (456) und eine »Brecht-Biographie« (470).

Verlagsaufgaben, mit denen der Verleger seinen Autor seit dem Herbst 1961 immer wieder »beschäftigt und festgehalten« (BU, 206) hat, spielen eine aufschlussreiche Rolle. Ist Unseld für Johnson »literarische Hebamme, Analytiker, Geschäftsmann und Mäzen«[5] in einem, so ist Johnson für Unseld als Scout, Übersetzer (aus dem Englischen), Herausgeber, Verfasser von Vorworten und Nachworten, als Gutachter und Lektor tätig. Johnson ist ein penibler, ja skrupulöser Leser, der sich nicht zu schade ist, korrekte Silbentrennungen »nach der angelsächsischen Art« (617) nachprüfen zu lassen, und dem es darauf ankommt, dass »das Nachweisbare stimmt« (976). Über den Satz eines Schriftstellerkollegen »Eins weiss ich aber genau, dass Hugo nicht ahnte, dass an jenem Morgen die Wende kommen sollte, an die er nicht mehr zu denken wagte [...]« fällt er ein vernichtendes, ironisches Urteil: »So wurden im vorigen Jahrhundert Hausfrauen darauf vorbereitet dass der Gatte gleich auf einer Tür

3 Kaiser, Joachim: Für wenn wir tot sind. Zum Abschluß von Uwe Johnsons großer *Jahrestage*-Tetralogie, in: Raimund Fellinger (Hg.), Über Uwe Johnson, Frankfurt am Main 1992, S. 213-221, hier: S. 213.

4 Die Planungen und das ehrenvolle Scheitern der Zeitschrift sind ausführlich im Anhang dokumentiert (1094-1136).

5 Unseld, Siegfried: Der Autor und sein Verleger. Vorlesungen in Mainz und Austin, Frankfurt am Main 1978, S. 52.

nach Hause gebracht wird, und zwar tot« (556f.). Selbst Martin Walser, dessen Manuskript *Der Grund zur Freude* Johnson 1972 zu begutachten hat, muss sich eine geharnischte Kritik gefallen lassen. Noch sechs Jahre später reagiert er mit »›Gekränktheitserinnerungen‹« (922) auf Johnsons Urteil: »da ist die Anleitung zur Montage und die Sonntagsschule auf eine geradezu enzensbergerische Weise schick gemischt, gemeint und abstreitbar« (750). Freilich, im Zweifelsfalle ergreift Johnson Partei für den Autor und gegen den Verlag. Das »Verhalten des Verlages« gegenüber Fritz Rudolf Fries, dem er zu einer Veröffentlichung einer Erzählsammlung (*Der Fernsehkrieg*, 1970) bei Suhrkamp geraten hat, nennt Johnson »infam« (537), weil das Manuskript »einfach in einen Umschlag gestopft«, »unvollständig« und »ohne Einschreiben abgeschickt« worden ist (536).

Ähnliche Vorkommnisse mit den eigenen Manuskripten führen zu einem Disput, der die Freundschaft an die Grenzen der Belastbarkeit und den Briefwechsel beinahe zum Erliegen bringt. Nach einer Auseinandersetzung um den Umschlagentwurf der *Jahrestage*, den Unseld gegen heftige Autorenproteste durchsetzt, schreibt Johnson am 8. Juli 1970 einen Brief, der einen Tiefpunkt der persönlichen Beziehung markiert, gerade als die literarische Verbindung mit dem Erscheinen des ersten Bandes der *Jahrestage* ihren Höhepunkt erreicht. Uwe Johnson ist gekränkt, dass er zuerst nur eine einzige Umbruchkorrektur und die zweite später von einer »offenbar ausserirdischen Person namens ›bs‹« erhalten hat, dass der Satzspiegel »kleinlich aussieht, knickerig, hässlich«, dass der Umschlag eine »linkische Mischung von Elementen« enthalten wird (611). »Insgesamt werde ich durch solche Vorgänge nicht an den Verlag erinnert, in den ich einmal als einzigen wollte, sondern an die, von denen du nichts hältst« (ebd.). Nur mühsam, mit einem eleganten Konjunktiv, bemäntelt Unseld seinen Ärger über den »Großschriftsteller« (379): »Und hätte ich mir nicht im Umgang mit den Autoren abgewöhnt, mich gekränkt zu fühlen, so müßte ich jetzt schreiben, daß dieser Brief mich wirklich verletzt hat« (613). Unweigerlich steht fortan zwischen den Briefschreibern das Gesetz des »Geschäft[s]«, dass der Autor etwas »produzier[t]«, was der Verleger »meistens finanziert« und in seinem Betrieb »in einen anderen Zustand« verwandelt (621). »Lieber Siegfried, es kann doch nicht so weiter gehen« (626) – »Lieber Uwe, es kann mit Deinen Klagen so nicht weiter gehen« (627): Die Korrespondenz zwischen Frankfurt und Berlin wird zum Austragungsort »kriegähnliche[r] Auseinandersetzungen« (633), die eine »vollständige Trennung des Persönlichen und des Verlegerischen« (624) in den Bereich des

Möglichen rücken. Nachdem Johnson, der sich im August 1970 in Ingeborg Bachmanns römischer Wohnung aufhält, über nicht abgesprochene Vorabdrucke aus den *Jahrestagen* im *Merkur* und im *Spiegel* Klage geführt hat, drängt ihn Unseld aus Gründen der Schadensbegrenzung zu einer Entschuldigung, »wenn nicht, richtet Deine rücksichtslose, Verbindungen mit Füßen tretende, starrsinnige Unvernunft Dauerverheerungen an« (631).

Uwe Johnsons literarische Werke, hinter denen sich der Autor oft verbirgt, sind – neben dem Verlag und den Schriftstellerkollegen, die indirekt zu Wort kommen – die fünfte Stimme des Briefwechsels. Schon früh empfiehlt Siegfried Unseld als bestmöglichen Johnson-Leser einen »heimlichen Rätselrater, mit detektivischer Leidenschaft aussgerüstet [sic]« (18). Doch mit einem Schriftsteller zu korrespondieren, der dergestalt »in Eigenes eingesponnen« (287) ist, dass ihn selbst Freunde wie von einer »Glasglocke aus Fremdheit« umgeben sehen,[6] das erfordert Diplomatie und Diskretion; das bedeutet gelegentlich, einen »Eisberg« zum Schmelzen zu bringen (90). Vieles aus dem privaten Bereich bleibt im »Enigmatische[n]« (884) verhaftet, ist mündlichen Gesprächen vorbehalten, die nach Johnsons Infarkt, in den Jahren seiner Ehekrise und der Schreibblockade, also von 1975 bis 1979, ohnehin über weite Strecken den brieflichen Kontakt ersetzen; 1977 ist eines der ärmsten Briefjahre mit nur sieben Schreiben, davon zwei von Johnson.

Nach der Ablieferung des Typoskripts zum dritten Band im September 1973, das Johnson auf Bornholm abgeschlossen hat, kommt die Arbeit an den *Jahrestagen* ins Stocken, ja zum Stillstand. Johnson schlägt vor, den dritten Band aufgrund seiner Überlänge noch einmal zu teilen: »in einen dritten, der die Tage vom 20. April bis 19. Juni 1968 enthält, samt Vergangenheit«, und einen späteren »›vierten‹, die Tage bis zum 20. August 1968, samt Vergangenheit, Oberschule, Liebschaften, Flüchtlingslager, Westen Westen Westen bis zum Hafen von New York City« enthaltend (802). Unselds sanfte, aber entschlossene Mahnungen (»An Morgen denken, an den Abschluß der ›Jahrestage‹«; 837) bringen Johnson zusehends in Bedrängnis – »als ob du mir Sabotage vorwürfest, Vertrauen entzögest« (825). Am 19. Juli 1974 schickt Johnson noch die Typoskripte der »Kapitel für die Tage vom 20. Juni bis 10. Juli 1968« (835), dann bleibt die Arbeit liegen. Termin um Termin verstreicht, so sehr der Autor seinen Fleiß und seine »Zuversicht« beteuert, »es in diesem Jahr

6 Kunert, Günter: Ein Fremdling, in: du. Die Zeitschrift der Kultur, 1992, Heft 10: Uwe Johnson, Jahrestage in Mecklenburg, S. 52.

[1976] zu schaffen« (892). Erst 1979, als Johnson in den Frankfurter Vorlesungen die »Begleitumstände« seines Schreibens ermittelt, beginnt wieder eine produktive Schaffensphase, mit »Lust, zu arbeiten« (960), aber auch »mit Gestöhn und Beschwer« (967). Nicht zufällig bekam Unseld die Schreibnöte in Form der Widmung zu spüren, die Johnson den *Begleitumständen* (1980) voranstellen wollte: »für SIEGFRIED UNSELD / geschrieben mit Verdruss / und / mit Vergnügen« (982).

Letztlich aber ist es Unseld, der Johnson mit Arbeitsaufträgen »aus der Grube« (995) herausholt, der ihm mit zwei Anthologiebeiträgen, die im Jubiläumsprogramm des Verlages erscheinen, zu einer »»erholsame[n] Unterbrechung«« (851) verhilft. Johnson geht auf jene Reisen, die er als »Gesangstournee« (646) bezeichnet und »auf denen die Tage verschwinden und mit ihnen Städte« (BU 207); er arbeitet an einem Brevier für den Freund Max Frisch (*Stich-Worte*, 1975) und schreibt für die Festschrift, die im April 1981 anlässlich des siebzigsten Geburtstages von Max Frisch erscheint, mit der *Skizze eines Verunglückten* eine Erzählung, die nicht nur »eine Variation über ein Frischsches Thema« (997) ist, sondern auch eine Variation von Johnsons Biographie: die Darstellung der zivilen Existenz als »beständige Irreführung« und Lebensverfehlung.[7]

Der Abschluss der *Jahrestage* gelingt denn doch nach jenem Uriasbrief vom 7. Dezember 1982, in dem der Verleger seinem Autor einen Soll-Saldo von rund 231.000 DM vorhält und ein Ende der monatlichen Zahlungen von 3.000 DM im darauf folgenden März ankündigt. Johnson überschreibt dem Verlag seine Lebensversicherung, schlägt einen Verzicht auf seine Urheberrechte und den Verkauf seiner Manuskripte vor. Im Februar folgen Fotokopien der Kapitel für den 22. bis 25. Juli 1968 (vgl. 1039) und der Kapitel vom 26. Juli bis 30. Juli. Empfänger der verbleibenden Kapitel ist freilich nicht Unseld, sondern seine Sekretärin Burgel Zeeh, die dem Autor geduldig mit Schreibpapier, Recherchen und Auskünften aushilft, sei es in der Frage, ob es 1954/55 schon ein Spiegel-Büro in Düsseldorf gegeben habe oder ob die Zürcher Hürlimann-Brauerei für ihr Bier echten Hopfen verwende. Am 17. April 1983 hat es »ein Ende mit dem Werden«,[8] Johnson übergibt dem Verlag die Schlusskapitel mit dem lakonischen Kommentar: »*Thank God it's over. Wir wären fertig. Hiermit, ja*« (1070).

7 Unseld, Siegfried: Uwe Johnson. »Für wenn ich tot bin«. Mit einer Nachbemerkung 1997, Frankfurt am Main 1997, S. 26.

8 Johnson, Uwe: »Mir bleibt nur, ihr zu danken«. Zum Tode von Hannah Arendt, in: ders., Porträts und Erinnerungen, hg. von Eberhard Fahlke, Frankfurt am Main 1988, S. 74-77, hier: S. 77.

Der Rest ist Schweigen. Johnsons letzter schriftlicher Gruß an Unseld ist ein Telegramm vom 23. September 1983 aus New York. Die letzten persönlichen Treffen fanden Anfang November in Frankfurt, Zürich und Köln statt, wo Johnson am 7. November den Literaturpreis der Stadt Köln entgegennahm. Unselds Telegramm vom 12. März 1984 konnte Johnson nicht mehr empfangen: »ERBITTE DRINGLICH DEINEN ANRUF, IM VERLAG, ZU HAUSE ODER BEI FRAU ZEEH« (1082). Am gleichen Tag hatten Bekannte aus Sheerness Johnsons Haus aufgebrochen und den Autor tot in seinem Wohnzimmer gefunden.

Aus den Briefen Unselds spricht der Verleger, der »mit Haut und Haar, mit [s]einem gesamten Blutkreislauf [...] mit dieser Aufgabe verbunden« ist (634) und seinen Autor über alle Maßen schätzt und schützt. Johnsons Briefstil passt sich den wechselnden Situationen virtuos an. Er liebt gravitätische Abschlussformeln und beherrscht einen scherzenden, für seine Sache werbenden Unterton ebenso gut wie jene merkwürdige Mischung aus buchhalterischer Korrektheit und stillen (Selbst-)Vorwürfen, die er immer dann verwendet, wenn es Distanz herzustellen gilt. Aus den Briefen sprechen viele Seiten des Autors Uwe Johnson. Er war ein unnachgiebiger Anwalt der Wahrheit, der hinter Ungenauigkeiten »Fehler« des Verlages oder »Wortbruch« (622f.) witterte; er war ein Pedant, der lange Auseinandersetzungen über Cover-Gestaltungen und Buchtitel führte, immer überzeugt davon, dass »der Autor das letzte Wort« habe (132); er war ein unbefangener Plauderer, dem das Andauern der Korrespondenzen und auch seitenlange Briefe »einiges Vergnügen« (127) bereiteten; er konnte sogar schmeicheln und genüsslich, mit formvollendeter Ironie, Begebenheiten erzählen. Im Brief vom 7. September 1960 schildert Johnson eine kurze Zeit zurückliegende Begegnung mit seinem ehemaligen Leipziger Lehrer und »Dichtungsprofessor« Hans Mayer, den er aus einem Treppenschacht der S-Bahn am Anhalter Bahnhof hasten sah, von Dänemark und Tübingen kommend und direkt zu dem »Spielplan der berliner Theater (West)« strebend (95).

Gradmesser der Beziehung zwischen den Briefpartnern sind die Abschlussformeln. Johnson liebster Briefschluss, das englische »Yours truly«, hält diplomatisch die Mitte zwischen Vertrautheit und Reserve. Als Siegfried Unseld einmal freundlich statt herzlich grüßt, verstimmt wegen eines angeblichen, nicht abgesprochenen Vorabdrucks eines Kapitels aus *Das dritte Buch über Achim* in einer von Klaus Wagenbach herausgegebenen Anthologie (*Das Atelier*, 1962), fühlt sich Johnson in seiner Autorenehre und Verlagstreue gekränkt: »Ich habe Sie schon in geringfügigeren Fragen um Rat gebeten, Sie hätten hier erst recht einer Information und

Bitte um Auskunft von meiner Seite gewiss sein können, ehe Sie die Herzlichkeit Ihrer bisherigen Grüsse auf Freundlichkeit mässigten« (102).

Der Briefwechsel zwischen Uwe Johnson und Siegfried Unseld ist aufschlußreich für die soziale und publizistische Funktion des modernen Autors. Er zeigt den Autor im Netzwerk von Verlagsverpflichtungen, Erwartungsdruck der Medien und Eigendynamik der literarischen Produktion. Johnson kannte die Gesetze des Buchmarktes. Gehorchen wollte er ihnen nicht. Die innere Chronologie seines Werkes folgte anderen Gesetzen. Die *Jahrestage* entstehen zunehmend in einer Schreibklausur. Aus dem dänischen Rønne meldet er am 20. August 1973, mitten aus der Arbeit am letzten Kapitel des dritten Teils der *Jahrestage*: »Hier bin ich unter einem Dach eingesperrt, zusammen mit dieser Maschine und ein paar Stücken aus dem Leben Gesine Cresspahls, die ich eben ›nur noch hinschreiben‹ muss« (792). Wenig anders heißt es am 8. November 1975 aus Sheerness »ich habe ja keine Zeit. Ich sitze im Keller und schreibe an einem Buch, dessen Titel wir hier lieber nicht erwähnen wollen. Da geht es so zu, am Abend muss man mir sagen, wie tagsüber das Wetter war, denn ich sehe ja nur das Geländer der Strandpromenade und den Himmel« (881). So ist der Briefwechsel nicht nur ein bedeutendes Dokument der Verlagsgeschichte des 20. Jahrhunderts, sondern auch ein biographisches Schlüsselwerk und, nicht zuletzt, Zeugnis einer literarischen Wahlverwandtschaft von zwei Persönlichkeiten, die doch in grundsätzlich verschiedenen Sphären zu Hause waren.

PD Dr. *Michael Braun*, Ellener Str. 36, 52339 Merzenich